

Im Kampf gegen die Halbblatzigkeit

Stefan Meierhans arbeitet für mehr Liberalisierung – «Monsieur Prix» spricht heute in Basel

Von Patrick Griesser

Basel. Das Leben des Stefan Meierhans ist ein einziges Gefecht – von Amtes wegen. Der Eidgenössische Preisüberwacher taucht mal als Vorhut, mal als Einzelkämpfer und immer wieder auch als letzter Verteidiger von Konsumenten, Patienten und Passagieren in den Schlagzeilen des Landes auf. Seien es die angeblich überhöhten Preise für Bahnbillets, für Generika – wie vor wenigen Wochen – oder die Kosten für den Kabelanschluss, der promovierte Jurist soll es richten.

Das klingt nach einer One-man-Show und genau dieses Showelement wird dem 47-Jährigen mitunter auch von seinen Kritikern vorgeworfen. Süffisant geschieht das meist, indem das Gespräch auf seine – für das biedere Bundesbern tatsächlich – aussergewöhnliche Frisur gelenkt wird. Und angesichts des blonden Haarschopfs, der sich auffallend schräg und auffallend gewollt über die Stirn legt, wird dann ein womöglich vorschnelles Urteil gefällt. Ein Freispruch für den Coiffeur resultiert dabei in den seltensten Fällen. Geändert hat Meierhans seinen Auftritt allerdings selbst angesichts der spöttischen Bemerkungen nicht. Dem *Tages-Anzeiger* sagte er vor einer Weile: «Ich finde es toll, dass nicht mehr nur Frauen auf ihr Äusseres angesprochen werden, sondern auch Männer, sogar Bundesbeamte. Für mich ein Zeichen, dass wir mit der Gleichberechtigung einen Schritt weitergekommen sind.»

Kein Krieger, mehr Strategie

Der Preisüberwacher gilt als konziliant, ist im Gespräch höflich und agil. Er wirkt nicht wie ein Krieger, eher wie ein Strategie und Analytiker. Seine Behörde umfasst rund 20 Mitarbeiter. An deren Spitze steht ein Rechtsgelehrter, der zum «Nordischen Kaufrecht» gearbeitet hat. Seinen Dokortitel trägt Meierhans seit 1998. Er promovierte an der Universität Basel, wohin er heute Abend auf Einladung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen-Gesellschaft für einen Vortrag zurückkehrt.

Meierhans studierte auch in Oslo und Uppsala. Sein beruflicher Weg führte ihn in das Bundesamt für Justiz und von dort ins Generalsekretariat des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, wo er zum Stab der Bundesräte Arnold Koller und Ruth Metzler-Arnold gehörte. Anschliessend arbeitete er für den Softwarekonzern Microsoft, ehe Meierhans von Doris Leuthard 2008 als Preisüberwacher berufen wurde. Die Bundesrätin ernannte damit einen Parteifreund – es war nicht nur Begeisterung, die Meierhans in der Folge entgegenschlug. Die Frage nach seiner Ausdauer im neuen Job wurde unverhohlen gestellt. Wer ihm unterstellt hatte, dass dies ein kur-



Ficht von Amtes wegen. Stefan Meierhans, siebter Preisüberwacher der Schweiz. Foto Keystone

zes Intermezzo in dem Amt geben sollte, hat sich allerdings getäuscht.

Der Preisüberwacher ist auch heute kein Job mit garantiertem Applaus. Eine hohe Medienpräsenz geht einher mit reichlich Lobbyarbeit im Hintergrund: Zu viele Konflikte lauern rund um Bundesbetriebe, bundesnahe Betriebe und solche Unternehmen, die in einer monopolähnlichen Marktstellung ihren Preis ohne grossen Widerstand und auf Kosten der Konsumenten halten oder sogar durchsetzen können.

Der aus dem St. Galler Rheintal stammende Meierhans führt in seiner Hitliste der häufigsten Anfragen und Beschwerden von Konsumenten die Tarife von Post, öffentlichem Verkehr

und den Energieversorgern sowie die Preise im Detailhandel und die Gesundheitskosten. «Minimal invasiv» sollen seine Eingriffe sein – also möglichst ohne grosses Aufheben, aber mit maximaler Wirkung. Dabei kritisiert Meierhans beispielsweise deutlich, dass in der Schweiz 176 akutsomatische Spitäler betrieben werden, eine Dichte, wie sie beispielsweise in Schweden undenkbar sei. In der Schweiz würden Patienten auch häufiger operiert: Im Vergleich zu Portugal und Israel komme das heimische Gesundheitssystem zum Beispiel auf viermal mehr Knieprothesen.

In Zeiten des starken Fränkens ist Meierhans besonders stark gefragt:

Eine Beschwerdestelle für das Volk

Bern. An den Eidgenössischen Preisüberwacher können sich alle Bürger und Unternehmen mit einer Preisbeschwerde wenden: Eine Antwort auf die Beschwerde erfolge garantiert, wie es auf der Internetseite des Preisüberwachers heisst. Dessen Amt geht auf einen Bundesbeschluss aus dem Jahr 1972 zurück, mit dem neben den Preisen auch die Gewinne und Löhne in den Blick genommen werden sollten. Der Bundesbeschluss lief Ende der 70er-Jahre aus und der Bundesrat wollte keine weitere Preisüberwachung

mehr. Allerdings reichten Konsumentenschützer 1979 die «Volksinitiative zur Verhinderung missbräuchlicher Preise» ein. Diese wurde 1982 vom Volk angenommen, 1985 wurde das Preisüberwachungsgesetz erlassen.

Diese sechs Männer übten das Amt des Preisüberwachers vor Stefan Meierhans aus: Leo Schürmann (Ende 1972 bis Mitte 1974), Leon Schlumpf (1974 bis 1978), Odilo Guntern (1986 bis 1993), Joseph Deiss (1993 bis 1996), Werner Marti (1996 bis 2004) und Rudolf Strahm (2004 bis 2008). pg

Preisnachlässe für den günstigeren Einkauf im Euroraum setzt er im Zusammenspiel mit den Unternehmen immer wieder durch. Tiefer geht allerdings sein Engagement, Rahmenbedingungen für «wirksamen Wettbewerb» in der Schweiz zu fördern – in einem Land, das Meierhans «den Meister der halbblatzigen Liberalisierung» nennt.

Sieg gegen die SBB-Lobby

Wegbegleiter bescheinigen ihm Hartnäckigkeit: Etwa wenn er die Erhöhung von Ticketpreisen zumindest bremst, wie das im vergangenen Winter der Fall war. Ein Berner Beobachter sagt: «Es gibt einfachere Siege als gegen die Lobby der SBB.»

Mit schnellen Entscheiden und einfachen Siegen rechnet auch Meierhans nicht: «Mitunter muss ich jahrelang auf eine Erfolgsmeldung warten, wenn ich einen Anstoss gebe», sagt er. Eine gewisse Trägheit sein nun mal Kennzeichen des Schweizer Systems. Stefan Meierhans nimmt es sportlich: «Würde ich mein Anliegen in die Welt des Sports übertragen, dann wäre ich nicht auf der Kurzstrecke unterwegs, sondern laufe Marathon.»

Stefan Meierhans spricht heute auf Einladung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft zum Thema «Machen uns hohe Preise krank?». Der Vortrag beginnt um 18.15 Uhr. Ort: Aula der Universität Basel, Petersplatz. Der Eintritt ist frei.

SBB-Züge: Wartezeiten werden verkürzt

Pilotprojekt dauert bis Mitte Dezember 2015

Bern. Die SBB wollen, dass ihre Züge pünktlicher fahren. In einem Pilotprojekt testen sie, ob Passagiere rechtzeitig ankommen, wenn Züge weniger lang auf verspätete Anschlusszüge warten müssen. Das Pilotprojekt begann Mitte dieses Monats und soll bis Mitte Dezember 2015 dauern. In den Test einbezogen wird das Dreieck Bern-Basel-Zürich. SBB-Sprecherin Franziska Frey bestätigte einen Bericht der Zeitung *Schweiz am Sonntag*.

Untersuchungen hätten gezeigt, dass verkürztes Warten auf einzelne Anschlusszüge die Pünktlichkeit im ganzen Netz steigerten. In der Praxis wird dies nun an Wochentagen zwischen Betriebsbeginn und kurz vor 20 Uhr getestet. «Betroffen sind sämtliche Züge, die in diesem Knoten verkehren», sagt Frey.

Nach Angaben der SBB-Sprecherin wird das Projekt laufend überwacht und die Resultate werden ausgewertet. Bringe es die gewünschte Wirkung nicht, werde es unverzüglich abgebrochen, ergänzte Frey. Fahren die Züge im Pilotprojekt hingegen tatsächlich pünktlicher, so wollen die SBB im kommenden Jahr definieren, wie lange künftig noch auf Anschlusszüge gewartet werden muss.

Muss ein Zug auf einen Anschluss warten, profitieren laut Frey oft nur relativ wenige Passagiere von der Möglichkeit, doch noch umsteigen und gleich weiterfahren zu können. «Doch für die vielen Reisenden, die schon im wartenden Zug sitzen, kann diese Wartezeit zu Folgeverspätungen und Anschlussbrüchen führen.»

Kein Verständnis bei Pro Bahn

Kein Verständnis für das jüngste Pilotprojekt zeigt die Vereinigung Pro Bahn. Reisende in verspäteten Anschlusszügen bildeten zwar eine Minderheit, schrieb die Interessenvertretung der Kundinnen und Kunden des öffentlichen Verkehrs. Doch das Problem dieser Passagiere sei von den SBB verursacht worden. Die Reisenden dürften nicht bestraft werden.

Mit «Nulltoleranz» bei Wartezeiten werde die Fahrzeit generell um eine halbe Stunde verlängert, schreibt Pro Bahn. Wer einen Termin wahrnehmen wolle, müsse grundsätzlich immer den eine halbe Stunde vorher fahrenden Zug nehmen, um pünktlich einzutreffen. Pro Bahn plädiert dafür, dass Fernverkehrszüge wie beim heutigen Regime wenige Minuten auf verspätete Züge warten müssten. SDA

Diese Woche

26.10.Montag

- > Investorentag des Mischkonzerns Dätwyler.
- > Medienkonferenz 10 Jahre Aldi in der Schweiz.

27.10.Dienstag

- > Novartis: Neun-Monats-Bilanz.
- > Zwischenabschlüsse von Geberit, Feintool, OC Oerlikon, Also Holding, Bucher Industries, Huber+Suhner.
- > UBS: Konsumindikator für September.

28.10.Mittwoch

- > Ypsomed im ersten Halbjahr.

29.10.Donnerstag

- > Clariant: 3. Quartal.
- > Straumann: 3. Quartal.
- > Swiss: 3. Quartal.
- > Zwischenabschlüsse von Sika, Swiss Re, Molecular Partners.
- > a. o. GV Transocean.

30.10.Freitag

- > SNB im 3. Quartal.
- > KOF: Konjunkturbarometer Oktober.
- > Crealogix: GV
- > Phoenix Mecano: 3. Quartal.

Die Credit Suisse soll wieder wachsen

Spitze der Grossbank will mit einem neuen Investitionspaket Korrekturen vornehmen

Zürich. Die Credit Suisse (CS) hat aus Sicht ihres Chefs Tidjane Thiam in der Vergangenheit zu wenig investiert. Thiam betont deshalb, dass die neue Strategie nebst hohen Sparzielen auch Investitionen vorsehe, mit denen er die Grossbank auf Wachstumskurs führen wolle. «Die Credit Suisse soll wieder wachsen, das ist mein grosses Ziel», sagte Thiam im Interview mit der *Neuen Zürcher Zeitung*. In der neuen Strategie seien neben Einsparungen von 3,5 Milliarden Franken auch 1,5 Milliarden Franken Investitionen geplant.

«Eine Firmenorganisation, die nicht expandiert, hat keine Zukunft», sagte Thiam. Als abschreckendes Beispiel erwähnte er die englische Autoindustrie. Zu den Ländern, in denen Thiam investieren will und sich Wachstum erhofft, gehört auch die Schweiz. Zunächst sollen allerdings in der Schweiz in den kommenden drei Jah-

ren – wie berichtet – 1600 Stellen wegfallen. «Die Credit Suisse hat in den vergangenen Jahren dem Heimmarkt zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und hier zu wenig investiert», sagte er.

400 Millionen für die Schweiz

Wie CS-Verwaltungsratspräsident Urs Rohner in einem Interview mit der *NZZ am Sonntag* sagte, will die Bank in den nächsten Jahren etwa 400 Millionen Franken in der Schweiz investieren. Das Geld soll vor allem für zusätzliche Mitarbeiter in der Kundenbetreuung, für die Einhaltung von Vorschriften sowie die Digitalisierung und Automatisierung verwendet werden. Wachstumsmöglichkeiten in der Schweiz sieht CEO Thiam bei Geschäften mit KMU und bei wohlhabenden Anlegern. «Es geht nicht in erster Linie darum, Marktanteile zu gewinnen, sondern darum, besser auf die Bedürfnisse bestehender Kunden

einzugehen und mehr Geschäfte zu machen.» In diesem Zusammenhang sei auch der Börsengang der Schweizer Universalbank zu sehen. Dieser soll das Management zu Verbesserungen antreiben: «Eine kotierte Aktie stellt für das Management einen Anreiz dar.» Dass Investoren Interesse an einer CS-Aktie haben werden, liegt für Thiam auf der Hand. «Die Schweizer Bank ist sehr profitabel, die Dividenden sind attraktiv und die Risiken überschaubar.» Zudem sei der Standort Schweiz sicher. Er widerspricht der Aussage, dass der Börsengang nur zum Ziel habe, Kapitallücken zu schliessen. Dafür sei die Kotierung einer Tochtergesellschaft zu aufwendig.

Thiam äusserte sich auch zum gesunkenen Aktienkurs nach der Präsentation der Strategie und der Ankündigung der Kapitalerhöhung. Der Rückgang um knapp vier Prozent könne

nicht so interpretiert werden, dass die Investoren die Strategie nicht goutierten. Wenn Gesellschaften vergleichbare Kapitalerhöhungen ankündigten, sinke der Kurs in der Regel um acht bis zehn Prozent. Der Kurs werde bis zum Abschluss der Kapitalerhöhung im Dezember auf Schwankungen anfällig bleiben. Aber die Aktionäre stünden hinter der Grossbank und ihm. Neben der Schweiz und London sind auch die USA vom Sparprogramm betroffen. «Der Verkauf der amerikanischen Vermögensverwaltung wirkt sich positiv auf unseren Gewinn aus», sagte Thiam. In seiner alten Form habe dieser Zweig nicht mehr funktioniert, weshalb die CS die Vermögensverwaltung aufgeteilt und regionalisiert habe. Das Investmentbanking wird nicht weiter verschlankt. Gerade im Geschäft mit reichen Kunden aus Asien sei ein starkes Investmentbanking wichtig. SDA